

Als die Uhr elf schlägt, hört er ein zaghaftes Klopfen und das leise Stottern des Kellerglöckchens.

Er eilt zur Tür. Sicher nur ein dummes Kind, das nicht mehr in der Tasche hat als ein Zweipencestück; und falls es doch Albie ist, wird er ihm nur eine weitere verflixte Fledermaus anschleppen oder einen räudigen Hund, aus dem sich höchstens noch ein Eintopf kochen lässt. Trotzdem schlägt Silas' Herz etwas schneller.

»Albie«, sagt er mit bemüht fester Stimme und öffnet die Tür. Sofort kriecht der Londoner Nebel herein.

Der Zehnjährige lächelt ihn schief an. (»Zehn, Sir, das weiß ich, denn ich wurde genau an dem Tag geboren, als die Queen ihren Albert geheiratet hat.«) Von seinem Oberkiefer ragt ein einziger gelber Zahn herunter wie ein Galgenstrick.

»Heute habe ich Ihnen eine vorzügliche frische Kreatur mitgebracht«, sagt Albie.

Silas wirft einen Blick in die dunkle Sackgasse. Die verlassenenen, baufälligen Häuschen stehen aneinandergelehnt wie Betrunkene, ein jedes beugt sich weiter vor als sein Nachbar.

»Nur heraus damit, Junge«, sagt er und kneift das Kind ins Kinn, wie um seine Überlegenheit zu demonstrieren. »Was hast du mitgebracht? Das Bein eines Megalosaurus oder vielleicht den Kopf einer Meerjungfrau?«

»Um diese Jahreszeit ist es im Regent's Canal zu kalt für Meerjungfrauen, Sir, aber der andere – Megalo-dingsda – lässt ausrichten, dass Sie seine Knie haben können, wenn er tot umgefallen ist.«

»Wie nett von ihm.«

Albie bläst sich in den Ärmel. »Ich habe Ihnen ein echtes Schmuckstück mitgebracht, das ich für nicht weniger als zwei Shilling weggebe. Aber ich muss Sie warnen, es ist nicht so blutig, wie Sie es sonst mögen.«

Der Junge knüpft seinen Sack auf. Silas' Blick folgt seinen Fingern. Würzig-süße, faulige Luft entweicht, Silas hält sich eine Hand vor die Nase. Den Geruch der Toten hat er nie gut ertragen. Seine Werkstatt ist so sauber wie die eines Drogisten und jeder Tag ein neuer Kampf gegen Kohlequalm, Fellstaub und *Gestank*. Am liebsten würde er den kleinen Lavendelölflakon aus seiner Westentasche ziehen, ihn entkorken und sich die Oberlippe betupfen, aber er will den Jungen nicht unnötig ablenken. Albie hat die Aufmerksamkeitsspanne einer Spitzmaus, bestenfalls.

Der Junge zwinkert, wühlt und tut so, als wäre der Sack lebendig.

Silas zwingt sich zu einem Lächeln. Es fühlt sich falsch an. Dass dieser Bengel, dieses Straßenkind sich einen Scherz mit ihm erlaubt, ist kaum zu ertragen. Bei Albies Anblick krümmt er sich innerlich, denn der Junge erinnert ihn an seine eigene Kindheit, als er schwere Säcke mit nassem Ton über den Hof der Keramikfabrik schleppen musste und seine Arme schmerzten von den Faustschlägen der Mutter. In diesen Momenten fragt er sich, ob er, wenn er sich jetzt sogar von einem einzahnigen Wicht verhöhnen lassen muss, der Vergangenheit tatsächlich entkommen ist.

Silas schweigt. Er schützt ein Gähnen vor und verfolgt den Jungen aus den Augenwinkeln, doch sein starrer Krokodilblick verrät sein Interesse.

Albie zieht grinsend zwei tote Hundewelpen aus dem Sack.

Immerhin sind es zwei, denkt Silas, doch als er nach den Leibern greift, ertastet er nur ein Genick, einen Hals, einen Kopf. Oben auf dem Schädel verläuft eine tiefe Kerbe unter dem Fell.

Silas schnappt nach Luft, lächelt. Er fährt noch einmal mit den Fingern über den Kopf, um sich zu vergewissern, dass das Ganze kein Trick ist. Er würde es Albie zutrauen, zwei Hunde mit Nadel und Faden aneinanderzunähen, nur um ein paar Pennys mehr herauszuholen. Er hält die Hunde in die Höhe, betrachtet ihre Silhouette im Lampenlicht, berührt die acht Läufe, die knochigen Rückenwirbel.

»Das gefällt mir schon besser«, haucht er. »Oh ja.«

»Zwei Shilling«, sagt Albie. »Nicht weniger.«

Silas lacht und zieht den Beutel heraus. »Ein Shilling, mehr nicht. Aber du darfst hereinkommen und dir meine Werkstatt ansehen.« Albie schüttelt den Kopf, weicht zurück in die Gasse und sieht sich um. Plötzlich wirkt er verängstigt, doch er entspannt sich wieder, als Silas ihm die Münze in die Hand drückt. Albie rotzt seine Verachtung auf das Kopfsteinpflaster.

»Bloß einen Shilling? Soll ich verhungern?«

Doch Silas schließt die Tür und ignoriert das Hämmern.

Er muss sich an einer Vitrine abstützen. Er sieht ungläubig an sich hinunter, aber die Welpen sind noch da. Er drückt sie sich an die Brust wie ein Kind eine Puppe. Die acht behaarten Läufe baumeln in der Luft, sie sind weich wie Maulwürfe. Die Welpen sehen aus, als hätten sie keinen einzigen Atemzug getan.

Endlich hat er sie gefunden, seine eingelegten Erdbeeren.

## *Junge*

Nachdem Silas die Tür zugeschlagen hat, schiebt Albie sich den Shilling zwischen Zahn und Zahnfleisch, genau so, wie er es bei seiner Schwester gesehen hat. Er saugt daran, die Münze schmeckt süßlich. Albie freut sich, mit zwei Shilling hätte er nie gerechnet. Doch wenn man zwei verlangt, bekommt man einen – was also bekäme man, wenn man einen verlangte? Albie zuckt mit den Achseln, spuckt die Münze aus und steckt sie ein. Er wird sich eine Schüssel gekochte Schweineohren kaufen und den Rest seiner Schwester geben. Aber vorher hat er noch eine andere Aufgabe zu erledigen, und er ist spät dran.

Neben dem Tote-Tiere-Sack hängt ein zweiter mit winzigen Röcken, die er in der Nacht genäht hat. Er achtet immer peinlich genau darauf, die Säcke nicht zu verwechseln. Manchmal steht er im Puppengeschäft und ist plötzlich überzeugt, den falschen Sack geöffnet zu haben, und dann fühlt es sich an, als würde ein Pfeil sein Herz durchbohren. Er möchte nicht wissen, welches Gesicht Mrs Salter zieht, wenn sie in einen Sack mit madigen Ratten greift.

Er bläst sich auf die kleinen Fäuste, um sie zu wärmen, und rennt los. Im Zickzack und auf dünnen O-Beinen jagt er durch die Straßen. Er läuft nach Westen, durch den Dreck von Soho. Verhärmte Huren folgen seiner schwächtigen Gestalt mit gierigen Blicken, als wären sie hungrige Katzen und er eine Fliege.

Er erreicht die Regent Street und trabt an dem Geschäft vorbei, das falsche Gebisse verkauft, das Stück für vier Guineen. Mit der Zungenspitze berührt er seinen letzten Zahn, läuft versehentlich einem Pferd in den Weg. Das Tier scheut und bäumt sich auf, Albie springt zurück und bewältigt den Schreck, indem er dem Kutscher zubrüllt: »Pass doch auf, Mann!«

Bevor der Kutscher Gelegenheit hat, ihn zu beschimpfen oder mit der Peitsche zu schlagen, schießt Albie über die Straße und verschwindet in Mrs Salters Haus der Puppen.

## *Mrs Salters Haus der Puppen*

Iris fährt die Säume der winzigen Röcke mit dem Daumnagel ab, um allfällige Flohpanzer zu zerknacken. Sie zupft an einem losen Faden, schlägt einen Knoten hinein.

Obwohl es fast schon Mittag ist, hat Mrs Salter das Bett noch nicht verlassen. Neben Iris sitzt ihre Zwillingsschwester und hält den Kopf über eine Näharbeit gebeugt.

»Immerhin keine Flöhe. Aber gib dir in Zukunft mehr Mühe mit den Säumen«, sagt Iris zu Albie. »In dieser Stadt gibt es genug Näherinnen, die ihr Neugeborenes hergeben würden, um deine Arbeit machen zu dürfen.«

»Aber Miss, meine Schwester hat die Grippe, und ich musste sie die ganze Nacht pflegen. Seit Tagen war ich nicht mehr Schlittschuh laufen, das ist doch ungerecht.«

»Armes Ding.« Iris sieht sich um, ihre Schwester Rose ist in die Arbeit vertieft. Iris dämpft die Stimme. »Du darfst nicht vergessen, dass du es bei Mrs Salter nicht mit einer Frau zu tun hast, sondern mit dem Teufel. Gerechtigkeit hat sie nie interessiert. Hast du je gesehen, dass sie die Zunge herausgestreckt hätte?«

Albie schüttelt den Kopf.

»Sie ist gespalten!«

Albies Lächeln ist so offen und arglos, dass Iris ihn umarmen möchte. Sein verfilztes blondes Haar, der einsame Fangzahn, das rußverschmierte Gesicht – er kann nichts dafür. Mit ein bisschen mehr Glück wäre er in ihre Familie in Hackney hineingeboren worden.

Sie stopft neuen Stoff in Albies Sack, sieht sich noch einmal nach Rose um und schiebt ihm schnell einen Sixpence zu. Eigentlich hatte sie das Geld in neues Papier und einen Pinsel investieren wollen. »Kauf deiner Schwester eine Brühe.«

Misstrauisch betrachtet Albie die Münze.

»Das ist keine Falle«, sagt Iris.

»Danke, Miss«, sagt er. Seine Augen sind zwei schwarze Knöpfe. Er steckt die Münze so hastig ein, als fürchte er, Iris könnte es sich anders überlegen, und flitzt aus dem Laden. Fast rennt er den italienischen Orgelspieler über den Haufen, der Alte hebt den Gehstock und schlägt nach ihm.

Iris sieht Albie nach und holt tief Luft. Auch wenn er ein Straßenkind ist, kann sie sich nicht erklären, warum er immer so nach Tod und Verwesung riecht.



Die kleine Puppenmanufaktur in der Regent Street ist zwischen zwei konkurrierende Konditoreien gezwängt. Wegen der Risse im Kamin zieht rund um die Uhr ein Duft von Zuckersirup und gebranntem Karamell durch Mrs Salters Laden. Manchmal träumt Iris davon, Bonbons, Pflaumengelee und winzige Küchlein aus Blätterteig und Schlagsahne

zu essen oder auf Lebkuchenelefanten bis zum Buckingham Palace zu reiten. In einem anderen Traum ertrinkt sie in schwarzer Melasse.

Als die Whittle-Zwillinge Mrs Salters Laden – ob sie je verheiratet war oder es noch ist, bleibt ihnen ein Rätsel – zum ersten Mal betreten, waren sie fasziniert. Wegen ihres verformten Schlüsselbeins und Roses Pockennarben hatte Iris erwartet, in den Lagerraum im Keller verbannt zu werden, doch stattdessen wurden die Lehrlinge an einem vergoldeten Schreibtisch mitten im Laden platziert, damit interessierte Kunden ihnen bei der Arbeit zusehen konnten. Iris bekam Pulverfarben und Pinsel aus Fuchshaar ausgehändigt, denn ihre Aufgabe würde es sein, die Füße, Hände und Gesichter der Puppen zu gestalten. Sie wusste, die Arbeitstage würden lang sein, doch die Ebenholzschränke an den Wänden und die Regale voller Porzellanpuppen erfüllten sie mit Ehrfurcht. Im Laden war es hell und warm, es gab vergoldete Kerzenhalter, und in einer Ecke brannte sogar ein Kaminfeuer.

Aber jetzt, da sie neben ihrer Schwester am Nähtisch sitzt, in der einen Hand eine Puppe und in der anderen einen zerfledderten Pinsel, muss sie ein Gähnen unterdrücken. Nie hätte sie sich diese Erschöpfung vorstellen können. In einer Fabrik zu schuften wäre kaum anstrengender. Ihr Hände sind rot und rissig von der Winterkälte, doch wenn sie sie einfettet, rutscht ihr der Pinsel aus den Fingern, und dann wären Lippen und Wangen der Puppen ruiniert. Sie sieht sich abermals im Laden um: Die Ebenholzschränke sind in Wahrheit aus billigem, lackiertem Eichenholz, und in der Wärme blättert die Goldfolie von den Kerzenhaltern ab. Am hässlichsten findet Iris den abgewetzten Streifen Teppich, auf dem Mrs Salter pausenlos umhertigert und der inzwischen schütterer ist als das Haar der Herrin. Durch den süßlichen Duft aus der Zuckerbäckerei, die stickige Wärme und die aufgerissenen Puppenaugen wirkt der Laden mehr wie eine Krypta. An manchen Tagen glaubt Iris zu ersticken.

»Tot?«, flüstert sie und schiebt ihrer Zwillingsschwester eine Daguerreotypie zu. Das winzige sepiafarbene Bild zeigt ein kleines Mädchen, dessen gefaltete Hände im Schoß ruhen wie zwei müde Tauben. Iris hebt den Kopf: Mrs Salter kommt herein, setzt sich an die Tür und schlägt ihre Bibel auf. Der Buchrücken knackt.

Rose bringt ihre Schwester mit einem Blick zum Schweigen.

Iris hat ein schlechtes Gewissen, doch es ist ihr einziger Zeitvertreib. Sie fragt sich jedes Mal, ob das Kind auf dem Bild gestorben ist. Aus unerfindlichen Gründen möchte sie wissen, ob sie eine Trauerpuppe für ein kleines Grab anfertigt oder ein Spielzeug für ein gesundes, munteres Kind.

Den Hauptteil ihres Einkommens erzielt Mrs Salter mit derlei Spezialanfertigungen. Es ist Winter, durch die Kälte und die Krankheiten verdoppelt sich die Arbeitslast, und die tägliche Arbeitszeit der Schwestern verlängert sich von zwölf auf zwanzig Stunden. »Es ist verständlich«, hören sie Mrs Salter gurren, »und nur normal, dass Sie der verstorbenen Seele gedenken wollen. Schließlich steht schon bei den Korinthern geschrieben: ›Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.‹ Die Seele ist entschwunden, und die Puppe ist das Symbol der sterblichen Hülle, die hier auf Erden zurückbleibt.«